

Der Redomat für Erst-Augustreden: So geht eine Bundesfeier-Ansprache



Bild: © KEYSTONE/Marcel Bieri

Mit Feuerwerk und Höhenfeuern wird es in diesem Jahr an vielen Bundesfeiern schwierig: Der Boden ist viel zu trocken, in den meisten Teilen der Schweiz herrscht deshalb grosse Waldbrandgefahr. Kein Zweifel: Heuer müssen Worte für das Erst-August-Feuer sorgen. Doch mir scheint, dass die Kunst der Rede vergessen worden ist. Immer mehr Menschen schiessen mit Bullet-Points um sich, statt mit treffenden Worten. Für den Fall, dass Sie noch an einer Erst-August-Rede arbeiten, habe ich Ihnen einen «Redomat» für Bundesfeierreden zusammengestellt: Ich zeige Ihnen, wie Sie im Handumdrehen zu einer vaterländischen Rede kommen. Und weil dieser Text im Internet publiziert wird, gleich auch der Disclaimer dazu: Die Sache ist nicht ganz ernst gemeint.

Rhetorik heisst die Kunst der guten Rede. In einer Zeit, in der die Aufmerksamkeitsspanne vieler Menschen kaum mehr für ein TikTok-Video ausreicht und sich immer mehr Leute benehmen wie hyperaktive Kinder, die ihr Ritalin nicht erhalten haben, scheint Rhetorik etwas aus der Zeit gefallen. Statt geistreiche Worte und kluge Gedanken zu äussern, bewerben viele Redner ihr Publikum einfach ein paar Minuten lang mit verbalen Gummibärchen und gut ists. Ist es natürlich nicht. Ich meine, auch in der Zeit von VideoReels und Pennälerhumor auf allen Kanälen kann eine gute Rede begeistern. Sie müssen bloss wissen, wie das geht.

Eine gute Rede besteht aus drei Teilen:

- der Exposition, also der Einleitung, in der Sie sagen, warum Sie reden, und vielleicht auch, warum Sie reden.
- der Argumentation, dem Hauptteil, in dem Sie, basierend auf der Einleitung, Ihre Gedanken ins Publikum streuen wie der Bauer Körner für die Hühner.
- und der Appellation, dem Schlussteil, in dem Sie zu einem grossen Aufruf, der zentralen Folgerung oder auch der zentralen Forderung ausholen und damit Ihre Rede abschliessen.

Die Exposition

Das schöne am ersten August ist, dass es ihn nicht gibt und Sie deshalb fast beliebig in der Mythenmottenkiste wühlen können. Das Datum gibt es natürlich schon, aber dass die Schweiz am ersten August gegründet worden sei, das ist ein Märchen. Weil es dabei um Politik geht, wird das Märchen aber nicht so genannt, sondern als Mythos bezeichnet. Das meint fast dasselbe, aber es klingt ernsthafter. Wenn Sie jetzt mit empörter Stimme auf den Bundesbrief verweisen wollen: Selbst wenn wir den Bundesbrief von 1291 als Gründungsurkunde ernst nehmen würden, wäre es nicht die Gründung der Schweiz, sondern einer Eidgenossenschaft. Mit unbestimmtem Artikel deshalb, weil solche Genossenschaften damals gang und gäbe waren.

Am Bundesfeiertag können Sie nun aber nicht anders, als in der Einleitung auf die Gründung des Landes zu reden zu kommen. Ich persönlich beziehe mich am liebsten auf den 12. September 1848: An diesem Tag trat die Bundesverfassung in Kraft. Anstelle des bisherigen Staatenbundes, in dem die Kantone auch noch ständig Krach miteinander hatten oder sogar Krieg gegeneinander führten, konstituierte sich die Schweiz als moderner, parlamentarischer Bundesstaat. Das allermeiste, auf das die Schweiz politisch heute stolz ist, stammt aus dieser Zeit.

Wenn Sie so richtig konservativ sind, beziehen Sie sich auf den 8. November 1307 als Gründungsdatum des Landes. Dieses Datum hat eine wesentlich längere Tradition als der 1. August. Aegidius Tschudi (1505–1572) nennt in seiner Chronik den «Mittwoch vor Martini 1307» (also den 8. November 1307) als Datum des Rütlichwurs und siedelt das Ganze im Kanton Uri an. Erst Ende des 19. Jahrhunderts rückt der 1. August 1291 in den Vordergrund. Dieses Datum verweist auf den Bundesbrief, der auf «Anfang August 1291» datiert ist. Weil der Bundesbrief aber im Kanton Schwyz geschlossen wurde, bestanden die Urner noch jahrelang auf dem 8. November 1307 und meisselten diese Jahreszahl auch in den Sockel des Telldenkmals in Altdorf.

Sie sehen: Die Mythenklamotten sind zwar schon reichlich abgetragen, aber wenn Sie etwas wühlen in der Mythenkiste, finden Sie auch für Ihre Rede einen passenden Fetzen. Und wenn Sie mehr auf Wohlklang als auf Geschichte stehen, greifen Sie zum «Wilhelm Tell» von Friedrich Schiller und lassen sich von einem seiner geflügelten Worte durch die Exposition tragen. Passend zu den Zeitläuften wäre etwa: «Der Starke ist am mächtigsten allein.» Das sagt nicht etwa der böse Gessler, sondern unser guter Tell. Oder, ebenfalls aus seinem Mund: «Wer gar zuviel bedenkt, wird wenig leisten.» Das passt als Pausenkommentar zu jedem Spiel der Schweizer Fussballnationalmannschaft, aber auch als Zwischenruf in einer Parlamentsdebatte. Oder, wenn Sie den Zeitbezug lieber nachdenklich haben wollen: «Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.»

Die Argumentation

Im Hauptteil der Rede beziehen Sie den in der Exposition erweckten Mythos auf die Gegenwart. Weil Sie sich in der Mythenmottenkiste der Eidgenossenschaft bedienen können wie in der Ramschecke auf dem Flohmarkt der Steinerschule, können Sie Zusammenhänge fast beliebig herstellen. Besonders beliebt bei konservativen Politiker:innen ist die Umdeutung der Schweizer Identität in Richtung Unabhängigkeit. Souveränität heisst das heute. Die Eidgenossenschaft war immer aufs Engste vernetzt mit ihrem Umland, ja mit Europa. Schliesslich haben die jungen Männer, die in der Erbfolge keine Berücksichtigung fanden, in allen europäischen Kriegen zur Zufriedenheit der Fürsten und Könige gekämpft – gefährlich wurde es dabei vor allem dann, wenn sie sich gegenseitig abschlachten mussten. Obwohl die alten Eidgenossen auch und gerade in ihren Bundesbriefen dem deutschen Kaiser ewige Treue schworen, lesen Konservative die Zusammenschlüsse heute als Abkehr von Europa. Umgekehrt verklären Linke die Bauern, die angeblich gegen die habsburgischen Herzöge ins Feld zogen, zu frühen Klassenkämpfern und verkennen, dass die Eidgenossenschaft mindestens bis 1848 eine Feudalgesellschaft war. Eine Patriarchale noch dazu.

Weil die Lehrpläne moderner Schulen die Schweizergeschichte auf eine Tonbildschau in der vierten Klasse eingedampft haben, können Sie in einer Rede am 1. August heute aber ziemlich alles behaupten und jeden Bezug zu aktuellen Problemen herstellen. Besonders beliebt dürften die Trias der Konservativen sein: Die erwähnte Souveränität, die Freiheit und die Demokratie. Alle sind sie bedroht. Natürlich. Doch der erste August ist für die drei grossen Werte, was Weihnachten für die Heiligen Drei Könige ist: der Tag des grossen Auftritts. Wie weiland Baron Münchhausen, der sich am eigenen Kragen aus dem Schlamm zog, sind die drei grossen Werte in der Lage, sich am ersten August selbst zu retten. Die Freiheit rettet die Demokratie und umgekehrt und beide zusammen die Souveränität.

Ab dem zweiten August, dieses Jahr also ab Dienstag, sieht die Welt dann wieder anders aus. Zum Beispiel ist in der Gaskrise wenig von Souveränität die Rede. Die Schweiz hat bekanntlich ausser Salz keine eigenen Rohstoffe und ist deshalb auf Handel mit anderen Staaten angewiesen. Weil sogar die Gasspeicher der Schweiz im Ausland stehen, können Herr und Frau Schweizer nur auf die Fairness der Franzosen hoffen. Sonst müssen sie lernen, dass Freiheit auch heissen kann, in Freiheit zu frieren.

In China und Russland haben die Bürger die Freiheit eingetauscht gegen den ökonomischen Aufstieg. Doch mit dem Aufstieg hat es in den letzten Jahren gehapert. Russland ist deshalb in den Krieg gezogen und China in die Isolation. Bei uns ist es umgekehrt: Unsere Bürger haben den ökonomischen Aufstieg gegen die Freiheit eingetauscht. Jetzt müssen sie feststellen, dass es mit der Freiheit in Zeiten von Corona, Klimawandel und Energiekrise auch nicht mehr ganz so viel her ist. Ganz zu schweigen von der Demokratie, die zwischen den Einschaltquoten der «Arena», Twitter-Trollen und Corona-Skeptikern eingeklemmt ist wie das Blatt einer seltenen Pflanze in einem Herbarium.

Wo waren wir? Ach ja: Im Hauptteil unserer Rede, wo es am ersten August natürlich um Freiheit, Demokratie und Souveränität geht. Verknüpfen Sie damit einfach ihr eigentliches Anliegen, und alle werden am Schluss applaudieren, ganz egal, ob es um bessere Löhne für das Pflegepersonal, mehr Subventionen für die Bauern, Kampfflugzeuge für die Schweizer Armee oder um Lohnschutz für Schweizer Angestellte geht. Es

gibt nur ein Thema, das Sie meiden Müssen: Medien und Medienförderung. Da reagiert der durchschnittliche Schweizer drauf wie ein Allergiker auf Wespen.

Die Appellation


Kommen wir zum Schluss Ihrer Rede, der Appellation. Das ist der emotionale Schlussteil der Rede, in dem Sie die Zuhörer:innen aufrufen, etwas zu tun – oder mindestens zu glauben. Etwa: «Lassen Sie uns der Neutralität Sorge tragen, die unser Land so lange geschützt hat.» Oder: «Setzen wir uns alle gemeinsam ein für eine souveräne Schweiz.» Oder: «Kämpfen wir für die Demokratie und Volksrechte, damit auch weiterhin die Bürgerinnen und Bürger das letzte Wort haben in der Schweiz.» Nüchtern betrachtet, sind die Sätze ziemlich sinnlos. Die Neutralität ist der Schweiz vom Wiener Kongress aufgezwungen worden. Während der beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert blieb der Schweiz nichts anderes übrig, als still zu halten und heimlich mit dem gerade Stärkeren zu kooperieren. Die Souveränität des Landes ändert nichts an seiner Abhängigkeit von Rohstoffen, Nahrungsmitteln und Arbeitskräften aus dem Ausland. Aber egal: Die Appellation am Ende einer Rede muss nicht den Verstand erreichen, sondern das Gefühl. Es muss den Zuhörerinnen warm werden ums Herz, damit sie nicht nur aus Erleichterung darüber, dass Ihre Rede zu Ende ist, in Applaus ausbrechen. Die Appellation ist also für Ihre Rede, was der finale Kuss für einen Film oder das Tor in der Nachspielzeit für einen Fussballmatch.

Und dann? Dann wischt der Applaus die Wörter weg wie die Flut eine Sandburg am Strand und alle wenden sich beglückt dem Wurststand zu.

Basel, 29. Juli 2022, Matthias Zehnder mz@matthiaszehnder.ch

PS: Nicht vergessen – [Wochenkommentar abonnieren](#). Dann erhalten Sie jeden Freitag meinen Newsletter mit dem Hinweis auf den neuen Kommentar, einen Sachbuchtipp, einen Tipp für einen guten Roman, das aktuelle Fragebogeninterview und mein persönlicher Tipp für ein gutes, digitales Leben. Einfach [hier klicken](#). Und wenn Sie den Wochenkommentar unterstützen möchten, finden Sie [hier](#) ein Formular, über das Sie spenden können.

Spenden für den Wochenkommentar ist jetzt so einfach wie bezahlen im Hofladen



Bequem mit TWINT bezahlen

Scannen Sie den QR-Code mit Ihrer TWINT App.

Geben Sie den Totalbetrag ein und bestätigen Sie Ihre Zahlung.

